



Der 28-jährige Erstfelder Matthias Furger beginnt am 1. März als redaktioneller Mitarbeiter beim Pfarreiblatt Uri Schwyz. «Ich bin hoch motiviert für die neue Aufgabe», sagt er vor dem Stellenantritt. Bild: zVg

«Von unten nach oben und objektiv»

Was hat Sie bewogen, sich als redaktioneller Mitarbeiter zu bewerben?

Ich bin katholisch aufgewachsen und engagiere mich seit jeher in meiner Kirchgemeinde in Erstfeld. Religiöse und kirchliche Themen interessieren mich. Beim Pfarreiblatt Uri Schwyz kann ich diese Interessen mit meinen beruflichen Erfahrungen verbinden.

Nun sind Sie gewählt, was liegt Ihnen am Herzen, wenn Sie an Ihre neue Aufgabe denken?

Objektivität. Die katholische Kirche durchläuft derzeit eine Phase, in der es viele interne Uneinigheiten gibt. Einerseits kann das Pfarreiblatt diese nicht ausblenden, andererseits soll es auch ein Pfarreiblatt aller sein. Dieser Spagat gelingt nur durch Objektivität.

Was gefällt Ihnen als langjähriger Leser des Pfarreiblattmantels, und welche Akzente setzen Sie gerne in der Zukunft?

Meiner Meinung nach transportiert das Pfarreiblatt das Wichtigste an unserem Glauben: die Freude – insbesondere die Freude am Engagement. Als junger Katholik liegt mir viel daran, diese Freude am Engagement Jugendlichen und jungen Erwachsenen noch stärker zu vermitteln. Gerade wer kritisch ist, kann durch Engagement schliesslich auch mehr bewirken als mit einem Kirchenaustritt.

Wie kann sich kirchlicher Journalismus in einem Pfarreiblatt gut in Szene setzen?

Indem er von unten nach oben blickt und sich um jene Fragen kümmert, die ganz normale Katholik*innen täglich umtreiben. Die wenigsten von ihnen gehen heute noch jede Woche zur Kirche, und doch sind sie ihr Fundament. Interview: Eugen Koller

Weitere Informationen zu Matthias Furger auf S. 2

Persönlich



Abschiedlich leben

Vom ersten Atemzug an ist unser Leben geprägt vom Abschied nehmen, davon, dass die Dinge sich ändern, dass alles seine Zeit hat.

Sich ständig vor Augen zu führen, dass alles im Werden und Vergehen begriffen ist und nichts sich ewig festhalten lässt, ist nicht sonderlich lebensdienlich. Aber die Auseinandersetzung mit der Endlichkeit des Lebens und von allem, was damit verbunden ist, kann fruchtbar sein. Zum Beispiel dann, wenn sie in ein tieferes Bewusstsein des Hier und Jetzt führt. Was gestern war, kann ich nicht mehr beeinflussen, was morgen kommt, liegt nicht in meinen Händen, gestalten kann ich nur die unmittelbare Gegenwart. Abschiedlich leben heisst nicht, sich auf nichts einlassen, weil ja doch alles ändert, vergeht, nicht von Dauer ist. Abschiedlich leben bedeutet, nicht verkrampft festhalten an dem, was war oder an dem, was da noch kommen soll bzw. könnte, sondern wahrnehmen, was jetzt ist und sein will.

Damit verbunden, ist Achtsamkeit dafür, was mich beschäftigt, in Anspruch nimmt: Wohin bin ich ausgerichtet, auf wen oder was fokussiert? Wovon kann oder soll ich mich lösen, um neu und anderes zu empfangen? Impulsfragen am Anfang der Fastenzeit, die einladen, sich fruchtbar mit Abschied und Endlichkeit auseinanderzusetzen und im Finden eigener Antworten eine neue Fülle zu entdecken.

«Abschiedlich leben» und «Leben in Fülle» geht gut zusammen! Stellt sich am Ende die Frage, woran ich Fülle messe und an was ich in Beziehung sein festmache. Je nach Antwort wird Abschied der Anfang einer neuen Verbundenheit.

Nadia Rudolf von Rohr, Morschach
fg@antoniushaus.ch

Kirchliche Neuigkeiten Veranstaltungen

Kirche Schweiz

Im Heiligen Jahr 2025 Arme und Geflüchtete in den Blick nehmen

Alle 25 Jahre feiert die katholische Kirche ein Heiliges Jahr. Das Heilige Jahr 2025 soll auf Wunsch von Papst Franziskus besonders die Armen und Geflüchteten in den Blick nehmen. Ausserdem sei ihm eine Organisation im Sinne der Bewahrung der Schöpfung wichtig. Das Heilige Jahr 2025 in Rom soll unter dem Motto «Pilger der Hoffnung» stehen. Die Stadt Rom erwartet zu dem Anlass 2025 rund 45 Millionen Pilger*innen.

[cic/kath.ch/eko]

Kirche Schweiz

Churer Beteiligung am niedrigsten

Die Ergebnisse von «GFS Bern» zum synodalen Prozess in den drei Deutschschweizer Bistümern sind nicht repräsentativ und entsprechen eher einer Vernehmlassung als einer Meinungsumfrage. Mitgemacht haben an der Umfrage vor allem besonders engagierte Katholik*innen: In Basel war die Beteiligung am höchsten (0,66 Prozent), in Chur am niedrigsten (0,27 Prozent). Gemessen an den rund 200'000 Katholik*innen im Bistum St. Gallen haben hier 0,54 Prozent teilgenommen.

Die Bischofskonferenz gleist gerade eine Form auf, den nationalen Bericht «partizipativ und öffentlich» entstehen zu lassen, sagt Bischof Markus Büchel. «Es geht ja auch darum, wie es in der Schweiz weitergeht. Der synodale Prozess ist auch für uns auf nationaler Ebene ein guter Anstoss, miteinander mehr zu gestalten.» [rr/kath.ch/eko]

Bistum Chur

Zweierkanz im Domkapitel

Im Churer Domkapitel sind zwei Sitze frei. Domdekan **Walter Niederberger** (1934) ist alters- und krankheitsbedingt zurückgetreten. Er hat sich als Pfarrer, Generalvikar für die Urschweiz, im Domkapitel und in interdiözesanen Gremien verdient gemacht. Der Domdekan leitet die Sitzungen, ist zuständig für den Schriftverkehr und verwaltet den Besitz des Domkapitels. Interimshalber führt Martin Grichting als Vize-Dekan das Domkapitel. Auch der Sitz von **Guido Auf der Mauer** (1941) ist vakant. Er trat zurück und ist nun emeritierter Domherr.

[rr/bl/kath.ch/eko]

In eigener Sache

Redaktioneller Mitarbeiter gewählt



Der Erstfelder **Matthias Furger** (1994) wird auf den 1. März der erste redaktionelle Mitarbeiter auf der Mantelredaktion des Pfarreiblattes Uri Schwyz. Fortan wird er mit Eugen Koller, der noch bis Ende 2023 die Verantwortung für den Mantel beibehält, zusammenarbeiten. Der Arbeitgeber (Verband Pfarreiblatt Urschweiz) erhofft sich eine weitere Mitarbeit Matthias Furgers auf der Mantelredaktion über die Pensionierung des Mantelredaktors hinaus.

Matthias Furger hat Anfang letzten Jahres sein Studium mit dem Master in Geschichte sowie deutscher Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Bern abgeschlossen und arbeitet seit dem letzten November als wissenschaftlicher Archivar beim Staatsarchiv Uri. Journalistische Erfahrungen sammelte er als Texter und Journalist bei Gisler 1843 AG in Altdorf. In seiner Freizeit engagiert er sich bei der Musikgesellschaft und der Kröntä Guggä, Erstfeld. Skifahren und Bergwanderungen gehören zu seinen Freizeitbeschäftigungen.

Seit dem Erscheinen der ersten Nummer des Pfarreiblattes Urschweiz, heute Uri Schwyz, am 1.1.2000 war ein Redaktor (zuerst mit 40 Stellenprozenten, heute mit 45) für den Mantelteil und heute mit den beiden Zusatzseiten verantwortlich. Martin Spilker war der erste Redaktor, Eugen Koller folgte ihm ab dem 1.3.2001.

Eugen Koller, Mantel-Redaktor

Ihre
Meinung...

Zum Artikel «Domherren als Diakonie-Revolutionäre, Pfarreiblatt Uri Schwyz Nr. 4, S. 1

Revolutionäre guten Willens

Das Erste, was mir einfiel bei der Betrachtung des Fotos mit den Domherren, war: Gruppenbild ohne Dame! Oh, unsere katholische klerikale Welt im Bistum Chur ist noch oder wieder intakt. Ich habe mir die Herren angeschaut, immer wieder, und eher ein beklemmendes Gefühl entwickelt. Alle in augenfälliger Übereinstimmung, uniform gekleidet im festlichen Pluviale mit Brokateinsatz, synchron die Hände gefaltet,

eine einträchtige Brüderlichkeit. «Gelebte Geschwisterlichkeit?» Bischof Bonnemain sieht das «Hauptziel im Kult und in der Liturgie, in der Anbetung und der Ehre Gottes.» Ich habe immer geglaubt, die Hauptaufgabe eines Priesters sei die Seelsorge. So wäre es mir lieber gewesen, die Herren hätten sich in ihrer «Arbeitskleidung» und nicht in der Sonntagskleidung ablichten lassen. «Google» versteht unter Diakonie «alle Aspekte des Dienstes am Menschen im kirchlichen Rahmen; Dienst für hilfsbedürftige Menschen; Nächstenliebe.» Revolutionäre also nicht nur am Altar, sondern bei und mit den Menschen!

Immerhin und trotzdem will ich hoffen, dass der Bischof und seine Diakonie-Revolutionäre guten Willens sind!

Joseph Christen, Hagenstrasse 38, Altdorf

Zum Schluss noch dies ...

«Junge Menschen haben ein Recht darauf, laut zu sein»

«Bei der Veranstaltung zum synodalen Prozess in Zürich habe ich die Jugendlichen beim Aufbau des zukünftigen Jugendrates im Bistum Chur unterstützt. Was den jungen Teilnehmenden bewusst wurde: Es gibt keinen Graben zwischen den jungen und den älteren Generationen. Sie alle haben die gleichen Reformanliegen: Mitspracherecht, die Frage der Gleichberechtigung, Transparenz und Umgang mit der LGBTQI*-Community.

Wir haben als Gruppe gerungen, wie der Jugendrat strukturiert sein soll: Zuerst kam der Vorschlag eines sehr geschlossenen Kreises. Ich habe darauf hingewiesen, dass es schon genügend elitäre Gruppierungen in unserer Kirche gibt, die sich abschotten und die wissen, dass sie katholisch sind. Wichtig ist, offenzubleiben. Da haben mir die Jugendlichen zugestimmt.

Bis jetzt haben wir noch keine genaue Vorstellung vom Jugendrat. Mit dieser Situation umgehen zu können, ist eine Herausforderung. Die jungen Leute sind aber grandios engagiert. Spätestens seit der Jugendnode 2018 in Rom haben junge Menschen ein Recht darauf, laut zu sein und ihre Meinungen einzubringen. Ob der Jugendrat etwas nachhaltig verändern kann, wird sehr darauf ankommen, welche Freiheiten und Möglichkeiten die jetzt bestimmenden Gremien dem Jugendrat geben. Ich glaube aber, dass sie das alte, starre System knacken können. Sie sind deswegen ein Schlüssel für die Weiterentwicklung der Kirche.»

[jas/kath.ch/eko]

Viktor Diethelm (47) leitet die Deutschschweizer Fachstelle für offene kirchliche Jugendarbeit.

Daniel Krieg wünscht Aufarbeitung der Konflikte

Seit bald einem Jahr wirkt Joseph Bonnemain als Bischof von Chur. Die Stimmung im Bistum sei nun unverkrampfter, sagt Daniel Krieg (48), in Siebnen aufgewachsen, heute Pfarrer von Altdorf und Urner Dekan. Seit Kurzem ist er neuer Domherr des 24-köpfigen Domkapitels.



Die Altdorfer müssten keine Angst haben, dass sie wegen seiner neuen Aufgabe als Domherr zu kurz kommen: «Die Pfarrei bleibt meine primäre Aufgabe. Die Menschen vor Ort kommen zuerst.» Bild: zVg

Von Boris Burkhardt / kath.ch / eko

Die Anfrage für das Amt des Domherrn kam für Daniel Krieg anfangs Dezember überraschend. «Bischof Bonnemain hat mir seine Beweggründe nicht mitgeteilt», sagt der Priester der Pfarreien St. Martin und Bruder Klaus in Altdorf mit einem gewinnenden Lächeln. Über die Domherren habe er zuvor gewusst, «dass sie Priester sein müssen und sich in der Seelsorge ausgezeichnet haben sollten».

Der zweitjüngste Domherr

Insgesamt gibt es 24 Domherren. Aktuell sind zwei Posten im Domkapitel vakant. Mit 48 Jahren ist Daniel Krieg der zweitjüngste Domherr. Zu einer Sitzung ist das Domkapitel bisher nicht zusammengekommen; es gibt noch nicht einmal ein Datum. Er kann deshalb nur vermuten, welche Aufgaben in diesem neuen Amt auf ihn zukommen. «Der Bischof hat mir erklärt, dass es sich um zwei Sitzungstage im Jahr handelt», sagt Daniel Krieg und fügt aus Erfahrung hinzu: «Meistens ist es aber mehr Aufwand, als gesagt wird.» Er hätte durchaus ohne Konsequenzen ablehnen können. Zu seiner Motivation erklärt er: «Es ist dasselbe wie in

der Politik: Es gibt die, die immer schimpfen, und die, die sich einbringen.» Er hofft, dass er die Sicht seiner Urner Region in Chur einbringen kann. Er will sein neues Amt aber nicht überbewerten: «Ich bin einer von 24 in diesem Gremium.» Er wolle jedoch Bischof Joseph Maria Bonnemain nach Kräften unterstützen: «Wir können es uns als Vertreter der Kirche nicht leisten, zu streiten und gleichzeitig das Evangelium zu verkünden.»

Ministrant und Jungwacht

Daniel Krieg wurde 1974 in Lachen geboren und wuchs mit vier Geschwistern in Siebnen auf. Sein Vater, erzählt er, habe als Bauernbub in einer zwölköpfigen Familie eine einfache soziale Herkunft gehabt. Daniel Krieg war Ministrant, in der Jungwacht aktiv und im Turnverein Siebnen bis 2007. Er besuchte das Gymnasium in Nuolen, das von den Missionaren der Heiligen Familie geführt und vom Kanton Schwyz finanziell mitgetragen wurde. 1994 schloss er mit der Matura Typus B ab, Latein und Englisch.

Familie oder Zölibat?

Bis zum 18. Lebensjahr habe er geplant, Medizin zu studieren. 1995 schrieb er sich als

Student der katholischen Theologie in Luzern ein: «Ich hatte in meiner Kinderzeit einen sehr guten Pastoralassistenten und einen, auf seine Art, durchaus überzeugenden Pfarrer.»

Eine wissenschaftliche Karriere als Theologe kam für ihn nie in Frage: «Die Perspektive, in den Kirchendienst zu gehen, wurde während des Studiums immer klarer. Aber ich musste mich noch zwischen Familie und Zölibat entscheiden.» Die endgültige Entscheidung für das Priesteramt traf Daniel Krieg im Semester 1997/1998 während seiner Zeit in Mainz. Im Jahr 2000 trat er seine erste Stelle als Pastoralassistent in Engelberg an. Die Diakonenweihe folgte im Mai 2002 in Chur, die Weihe zum Priester im April 2003 in Einsiedeln. Von 2002 bis 2007 wirkte er in der Pfarrei Goldau.

«Die Abschaffung des obligatorischen Zölibats würde sicher zwei, drei Probleme lösen, strukturell und persönlich», sagt Daniel Krieg mit Blick auf seine damalige Entscheidung vorsichtig: «Das Berufsbild des Priesters müsste sich ändern.»

2007, mit 33 Jahren, wurde er in Altdorf zum Pfarrer gewählt: «Ich war relativ offen, was den zukünftigen Wirkungsort anging. In Altdorf kannte ich schon einige Mitarbeiter von Fortbildungen.» Und Altdorf erwies sich für ihn als die richtige Entscheidung: «Ich mag den Menschenschlag der Urschweiz. Und eine Seelsorgeeinheit mit 6500 Menschen hat eine gute Grösse.» Seit 2011 ist er ausserdem Dekan des Dekanats Uri, das 24 Pfarreien umfasst – «zum Teil auch Kleinstpfarreien» wie Realp, Sisikon und Bauen mit je rund 100 Mitgliedern. Für ihn macht diese Kleinräumigkeit in der Innerschweizer Bergwelt durchaus Sinn. Kooperationen, die es im Dekanat Uri in zwei Seelsorgeräumen oder bei der Firmvorbereitung und in der Ministrantenpastoral gibt, begrüsst Krieg durchaus: «Aber es muss von unten kommen, damit es funktioniert.»

«Persönlich erlebe ich die Stimmung im Bistum Chur als unverkrampfter. Es ist eine gewisse Aufbruchsstimmung spürbar», sagt Daniel Krieg. «Allerdings bedarf es noch einer Aufarbeitung der jahrelangen Konflikte in unserem Bistum im Sinne einer Versöhnung, sonst schwelen diese noch weiter.»

Büchertipps

Frank Hofmann u. W.

wandeln – Mein Fasten-Wegweiser 2022

Wegzehrung für eine schöpferische Fastenzeit



Dieser Fasten-Wegweiser möchte Sie in den rund sieben Wochen zwischen Aschermittwoch und Ostern begleiten – auf einer Wanderschaft, die offen ist für die Wandlung. 48 Anstösse und Anregungen für jeden Tag helfen Ihnen, sich auf das Wesentliche der Passionszeit zu besinnen. Erzählerische und meditative Texte, spirituelle Übungen und augenzwinkernde Reflexionen, alle liebevoll illustriert, wechseln sich ab. [pd/eko]

Andere Zeiten e.V., Hamburg 2022, 120 S., gebunden, Fr. 12.50, ✉ info@tecumkiosk.ch ☎ 052 720 73 81

Franz-Xaver Hiestand SJ (Hg.)

In die Leere hineinleben

Durch die Fasten- und Osterzeit mit zwölf Schweizer Jesuiten

In Meditationen von Aschermittwoch bis Pfingsten legen zwölf Schweizer Jesuiten (unter ihnen der Muotathaler Martin Föhn) täglich einen Bibeltext aus. Die Kernthemen der Fastenzeit, die persönliche und gemeinschaftliche Umkehr sowie das Mitgehen im Leid, werden durch Impulse zur Selbstreflexion für den Alltag erschlossen. In der Zeit ab Ostern nehmen die Autoren Begegnungen und Haltungen in den Blick, die heute die Auferstehungserfahrung konkretisieren können.

In aller Verschiedenheit sind die Jesuiten in derselben Hoffnung verbunden, geleitet von der Überzeugung, dass das Leben, das am Karfreitag zu enden scheint, mit dem leeren Grab und im Ostergeheimnis seine mächtige Wandlung erfährt. Ihre Texte laden ein zu Besinnung und Gebet, ermöglichen Nachdenklichkeit und neue Perspektiven. [pd/eko]



Edition NZN bei TVZ 2022, 292 S., 12,5 x 20 cm, Paperback mit Farbfotografien, ISBN 978-3-290-20211-8, Fr. 28.00

Rudolf Bischof, Klaus Gasperi

Den Himmel mit Händen fassen

Lesebuch zu Fastenzeit, Karwoche und Ostern

Die Fastenzeit lädt dazu ein, aus erstarrten Routinen auszubrechen und sich neu der Ganzheit des Lebens zuzuwenden. Mit ihrer literarisch-spirituellen Sammlung möchten die Autoren beitragen, diese Zeit als bewusste persönliche Vertiefung und inneres Wachstum zu erleben und danach zu fragen, was im Leben wirklich Halt gibt. In ihrer Kürze lassen sich die ausgewählten Texte auch im hektischen Alltag gut lesen. In neun Kapiteln von «Sich neu verbinden» bis «Es blüht hinter uns her» thematisch gegliedert und jeweils mit einer kleinen Einführung versehen werden sie zu «Wegweisern der Hoffnung, an die wir unser Leben neu anbinden können ...».

Mit Beiträgen von Leonardo Boff, Dietrich Bonhoeffer, Martin Buber, Hilde Domin, Mahatma Gandhi, Anselm Grün, Peter Handke, Karl Rahner, Rainer Maria Rilke, Nelly Sachs, Dorothee Sölle, David Steindl-Rast, Leo Tolstoj, Elie Wiesel und anderen. [pd/eko]



Tyroli Verlag, Innsbruck-Wien 2022, 224 S., 13,5 x 20,5 cm, geb. mit Titelprägung und Lesebändchen, ISBN 978-3-7022-4053-0; € 24,95

Pierre Stutz / Katharina Lückmann (Illustr.)

Suchend bleibe ich ein Leben lang

150 Meditationen

Pierre Stutz legt 150 Meditationen vor, die über einen längeren Zeitraum aus täglichen Momenten des Innehaltens entstanden sind, ein Lebensbuch sehr persönlicher Art. Es ermutigt zur Weite und Tiefe des Lebens: zum Staunen ebenso wie zum kritischen Fragen, zum Aufatmen ebenso wie zu Widerstand und Engagement. In allen Spannungen und vielfältigen Gesichtern des Lebens geht es darum, den göttlichen Segen zu realisieren, in dem wir leben. Ein wundervolles Inspirationsbuch mit Illustrationen der jungen Künstlerin Katharina Lückmann. [SR/eko]



Patmos-Verlag, 1. Auflage 2022, 192 S., ISBN: 978-3-8436-1357-6, Fr. 28.90

Fernsehsendungen

Wort zum Sonntag

26.2.: Pfarrer Daniel Hess (ev.-ref.)
5.3.: Pfarrer Lars Simpson (christkath.)
Samstag, 19.55 Uhr, SRF 1

Fernsehgottesdienste

So, 9.30 Uhr, ZDF

Radiosendungen

Radiopredigten

27.2.: Pfarrer Beat Allemann, Berner Münster (ev.-ref.)
6.3.: Seelsorger Matthias Wenk, St. Gallen (röm.-kath.)
10 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Perspektiven. Jugendtheologie – Wie deuten Jugendliche die Bibel?

Dieser Frage geht die sogenannte Jugendtheologie nach. Der Paradigmenwechsel besteht darin, dass die jungen Menschen nicht mehr als «Objekte der Belehrung» gesehen werden. Stattdessen nimmt Jugendtheologie die jungen Leute als ernst zu nehmende Sinndeutende wahr.

6.3., 8.30 Uhr, Radio SRF 2 Kultur

Sternstunde Religion – Gespräch

Olivia Röllin im Gespräch mit der Lyrikerin, Schriftstellerin und Spoken Word Artistin Nora Gomringer.

6.3., 10 Uhr, SRF1

Gute Sunntig – Geistliches Wort zum Sonntag

27.2.: Walter Arnold, Altdorf
6.3.: Bruno Werder, Amsteg
Sonn- und Festtag: 8.15 Uhr, Radio Central

Liturgischer Kalender

27.2.: 8. So im Jahreskreis Lesejahr C

Sir 27,4–7; 1 Kor 15,54–58;
Lk 6,39–45

2.3.: Aschermittwoch

Joël 2,12–18; 2 Kor 5,20–6,2;
Mt 6,1–6.16–18

6.3.: 1. Fastensonntag Lesejahr C

Krankensonntag

Dtn 26,4–10; Röm 10,8–13;
Lk 4,1–13

«Höchste Zeit, Forderungen umzusetzen»

An drei verschiedenen Versammlungen haben Ordensleute, Delegierte der Dekanate und junge Erwachsene die Ergebnisse der Online-Umfrage des synodalen Prozesses des Bistums Chur, daraus resultierende Fragen und Auswertungen, besprochen.

Von Nicole Büchel, Kommunikationsverantwortliche Bistum Chur / eko

Die Tagungen fanden in Chur und Zürich statt und stiessen auf reges Interesse. Die Motivation und Bereitschaft, sich für die Kirche und ihre künftige Ausrichtung zu engagieren war bei allen Gruppen spürbar. Gemeinsam mit ihm auf dem Weg in die Zukunft werden neu auch junge Erwachsene sein. Als erstes Bistum der Schweiz entsteht in Chur ein Jugendrat, der den Bischof bei seiner Mission unterstützt. Es ist ihm ein Herzensanliegen, dass die jungen Frauen und Männer ihre Ideen und Visionen einbringen können: «Sie sind die Zukunft, die Gegenwart der Kirche.»

Verschiedenste Anliegen

Die Wünsche und Anliegen, die Voten und Einwände an den verschiedenen Versammlungen spiegelten die Weite und Vielfältigkeit der katholischen Kirche. Ein junger Theologiestudent wünscht sich nicht dasselbe wie eine ältere Pfarreisekretärin, die täglich mit Freud und Leid am Telefon konfrontiert wird. Die Ordensschwester in einem Kloster sieht die Welt nicht aus derselben Perspektive wie der Präsident einer staatskirchlichen Körperschaft oder eine Seelsorgerin.

Anliegen wie die Volkswahl des Bischofs, damit auch jeder Urner und jede Zürcherin, alle Kirchbürger*innen aus jedem der sieben Bistumskantone ihr Kirchenoberhaupt mitbestimmen können, prallen auf Wünsche nach mehr Präsenz des Bischofs in jeder einzelnen Pfarrei. Es sei höchste Zeit, die Forderungen umzusetzen, wobei man aber auch immer unterscheiden müsste, was wo realisierbar sei und gewisse Entscheide müssten in Rom gefällt werden.

Respekt auch bei Uneinigkeit

«Die Versammlung war geprägt von einer intensiven und engagierten Teilnahme bzw. Teilhabe der delegierten Vertreter*innen bis zum Schluss», stellte Rudolf Vögele, Koordinator der Vorbereitungsgruppe des synodalen Prozesses und Leiter Ressort Pastoral im Generalvikariat für die Bistumsregion Zürich-Glarus, fest. «Viel Engagement, grosse Hoffnung, offene Fragen wie auch



Bischof Joseph Maria Bonnemain hört den jungen Erwachsenen an der synodalen Versammlung zu. Ihre Anliegen und Wünsche werden in den Bericht des Bistums Chur einfließen. Bild: Nicole Büchel

bleibende Skepsis kamen in der diözesanen Versammlung des Bistums Chur zur Sprache», resümiert Eva-Maria Faber, Professorin an der Theologischen Hochschule Chur und Mitglied der Vorbereitungsgruppe. Die immense Herausforderung werde sein, einen synodalen Stil – also die Bereitschaft, einander mit Respekt und Offenheit zuzuhören – nicht mit der Utopie zu verwechseln, dass es am Schluss eindeutige oder gar einstimmige Voten gäbe.

«Darum brauche es synodale Verfahren, in Respekt voreinander auch bei Uneinigkeit dennoch Richtungen wählen und Entscheidungen treffen zu können», sagt sie. Wünsche wie eine Ombudsstelle, eine Ansprechperson, an die man mit Problemen und Schwierigkeiten gelangen könne, ohne Repressionen befürchten zu müssen, egal welche Identität man habe oder Lebensweise man führe, könnten hier vor Ort und ohne Weisung von Rom eingeführt werden. Solche Anliegen können bereits umgesetzt werden.

Viele für weitere Mitarbeit bereit

Bischof Bonnemain hat grösstes Verständnis für die Enttäuschung und manchmal bereits schon Wut einiger Redner*innen: «Wer sich über Jahre unzählige Male zu Wort gemeldet hat, sein Anliegen vorgetragen hat, ver-

liert die Geduld, länger abzuwarten.» Man fühle sich nicht ernst genommen, diskriminiert und ausgeschlossen. In diesem Sinne hatte sich auch die Züricher Synodalratspräsidentin, Franziska Driessen-Reding, zu Wort gemeldet und gefordert, dass aus der Versammlung direkt eine Arbeitsgruppe gebildet werde, die die Arbeit fortführe. Dies sprengt jedoch den Rahmen und die Möglichkeiten der Zusammenkunft, wie ihr Rudolf Vögele erklärte. Mehr als die Hälfte der Anwesenden zeigte sich dazu bereit, die Versammlung zu institutionalisieren und insbesondere an einer integrativen und konstruktiven Gesprächskultur weiter zu arbeiten.

Eine Gruppe, die wie in Katalysator wirkt

Vom neu entstehenden Jugendrat wünscht sich Bischof Joseph Maria indes, dass er mehr ist als ein weiterer Rat, mehr als ein neues Gremium, das sich regelmässig trifft und bespricht. «Was wir brauchen, um die Welt zu verändern, ist eine Gruppe, die als Katalysator wirkt. Es ist nötig, die Botschaft der Liebe Gottes ins Bistum zu tragen und alle damit zu erreichen.»

Die Erkenntnisse und Anliegen werden nun in einen Bericht des Bistums Chur zuhanden der Schweizerischen Bischofskonferenz zusammengefasst.

Fastenaktion startet innovatives Projekt

Fastenaktion lanciert ein neues mehrjähriges Projekt zur Förderung der Menschenrechte in Ernährungssystemen. Das Projekt «Raise» hat zum Ziel, dass die Rechte der Bäuerinnen und Bauern in zehn Ländern und auf globaler Ebene verwirklicht werden.

Von Christa Suter, Fachverantwortliche Agrarökologie, Fastenaktion / eko

«Raise» hat zum Ziel, die UNO-Deklaration für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern und anderer Personen im ländlichen Raum umzusetzen. Zudem soll dadurch die lokal angepasste und agrarökologische Landwirtschaft gefördert werden. Die Direktorin Nori Ignacio von Searice, einer Partnerorganisation von Fastenaktion in Südostasien, welche das Projekt vor Ort begleiten wird, meint zu «Raise»: «Wir sind der Ansicht, dass Initiativen, die zu sinnvollen Veränderungen in den Gemeinschaften beitragen sollen, nur dann nachhaltig sein können, wenn die Kleinbäuerinnen und Kleinbauern wirklich im Vordergrund stehen und gemeinsam handeln. Mit dem Raise-Projekt können wir Menschenrechte und die Ernährungssicherheit stärken und mit unseren bäuerlichen Partnern zusammenarbeiten. Mit Raise bekommen sie den Raum, der ihnen zusteht, sie können die ihnen zustehenden Rechte einfordern und die Verantwortlichen können zur Rechenschaft gezogen werden.»

Rechte sollen eingefordert werden

Dies geschieht durch Schulungen von Bäuerinnen und Bauern, Jugendlichen und Kindern über die Bauernrechte. Ein weiteres Element ist die gemeinsame Entwicklung von Vorschlägen für die Verbesserung von nationalen Gesetzen mit Bezug zu Bauernrechten und die Mitgestaltung von Landwirtschafts- und Ernährungsprogrammen. Gleichzeitig werden die Regierungen der Projektländer in einem gemeinsamen Dialog für die kritische Situation von Bäuerinnen und Bauern und auf alternative Anbausysteme wie die Agrarökologie sensibilisiert. Auf globaler Ebene sind zahlreiche Aktivitäten geplant, damit die bäuerlichen Rechte auf UNO-Ebene im Sinne der Betroffenen umgesetzt werden, zum Beispiel durch einen Sonderberichterstatter für die Rechte der Bäuerinnen und Bauern. Das Projekt wird unter anderem von der Direktion für Entwicklung und Zusammenarbeit (DEZA) finanziert.

«Die DEZA setzt ihr Engagement für eine gerechtere, partizipative, integrative und



Eine Familie in Burkina Faso, die vom Projekt Raise in Zukunft profitieren könnte.

Bild: Fastenaktion

verantwortungsvolle Regierungs-, Amts- bzw. Unternehmensführung der Ernährungssysteme fort. Dies erfolgt unter anderem mit ihrem Beitrag an mehrere Projekte zur Stärkung der Menschenrechte. Die Organisationen, die Raise umsetzen werden, verfügen über ein ausgezeichnetes Netzwerk innerhalb der am stärksten gefährdeten

Gemeinschaften, deren Nahrungsmittel- und Ernährungsunsicherheit hauptsächlich durch Ungleichheiten geschaffen wird. Das Projekt wird insbesondere die Fähigkeiten dieser Bauernfamilien, vor allem von Frauen und Jugendlichen, stärken, ihre Lebensbedingungen zu verbessern, indem es beispielsweise ihren Zugang zu Land, Saatgut, Finanzierung oder Bildung fördert», erklärt Alessandra Roversi vom globalen Programm für Ernährungssicherheit.

Projekt «Raise»

Netzwerke von Frauengruppen, Jugendlichen und Kindern, Kleinbauernfamilien und Viehhalter*innen schliessen sich unter dem Projekt «Raise» zusammen. Sie fordern und fördern die Umsetzung der Bauernrechte in ihren Ländern und auf globaler Ebene. Fastenaktion und fünf Partnerorganisationen bilden ein internationales Konsortium und tragen das Projekt «RAISE» mit ihren Partnerorganisationen in den Ländern Philippinen, Indien, Nepal, Kenya, Niger, Mali, Burkina Faso, Südafrika, Bolivien und Mexiko. Das Projekt «Raise» läuft unter dem DEZA-Programm Menschenrechte in Ernährungssystemen und wird von der DEZA kofinanziert. Die erste Phase der Umsetzung ist lanciert und dauert vier Jahre. [CS/eko]

800 Mio. Menschen leiden an Hunger

Aktuell und verstärkt durch die Pandemie ist die Anzahl Menschen, welche an Hunger leiden, auf über 800 Mio. gestiegen. Gleichzeitig sind die Nahrungsmittel produzierenden Bäuerinnen und Bauern am stärksten von Armut und Hunger betroffen. Das Recht dieser Bevölkerungsgruppen auf Mitgestaltung einer lokal angepassten Landwirtschafts- und Ernährungspolitik ist in der UNO-Deklaration festgehalten und muss dringend ermöglicht werden. Dies ist umso wichtiger, weil die Bäuerinnen und Bauern in ihrer Produktion von Nahrungsmitteln in mehrfacher Hinsicht beeinträchtigt werden, wie durch den Klimawandel, den Verlust der biologischen Vielfalt, die Verschlechterung der Bodenqualität oder den fehlenden Zugang zu Land oder Saatgut.

Unser Überkonsum heizt die Klimakrise an

In der Ökumenischen Kampagne 2022 steht erneut die Klimagerechtigkeit im Mittelpunkt. Denn die Art, wie wir im globalen Norden wohnen, reisen und uns ernähren, geht auf Kosten anderer: Unser Überkonsum an Energie ist einer der grössten Treiber der Klimakrise.

Von Selina Stadler, Fastenaktion / eko

Um die Schöpfung zu bewahren, müssen wir gemeinsam Verantwortung übernehmen und gute Lösungen rund um die Energieproduktion und unseren Lebensstil vorantreiben.

Ohne Strom kein Licht, kein Kühlschrank, kein Mobiltelefon. Der Zugang zu Energie ist ein wichtiger Aspekt in der Armutsbekämpfung in den Ländern des globalen Südens und essenziell für das Recht auf Nahrung. Weil durch elektrisches Licht am Abend für die Schule gelernt werden kann und so die Bildung verbessert wird. Oder weil durch energieeffiziente Kochsysteme Ressourcen geschont werden können.

Überkonsum an Energie

Doch wie soll diese Energie produziert werden? Und wie viel davon? Im globalen Norden sehen wir derzeit einen immensen Überkonsum an Energie, der neben Verkehr und industrialisierter Landwirtschaft die grösste Rolle beim Klimawandel spielt: In der Schweiz werden 80 Prozent der Treibhausgasemissionen vom Energieverbrauch verursacht. Die Art, wie wir wohnen, reisen und uns ernähren, verbraucht zu viel Energie. Würden alle Menschen auf der Welt so konsumieren wie wir in der Schweiz, bräuchten wir mehr als drei Erden.

Globale Zusammenhänge

Konkret heisst das: Kolumbianische Bäuerinnen und Bauern können sich wegen dem Klimawandel nicht mehr auf die Regenzeiten verlassen und kämpfen nun aufgrund von Regenüberschuss oder -mangel mit verrotteter oder vertrockneter Ernte. Zu trocken ist es auch für die Fische in den brasilianischen Flüssen, sodass der lokalen Bevölkerung die wichtigste Ernährungsquelle fehlt. Diese globalen Bezüge macht die Ökumenische Kampagne 2022 sichtbar.

Weil Energieproduktion für so viel CO₂-Ausstoss verantwortlich ist, können wir in der Schweiz einen signifikanten Beitrag leisten. Ab 2040 müssen wir unser Leben und unser Wirtschaften klimaneutral gestalten, wie es im Pariser Abkommen, welches auch die Schweiz unterzeichnet hat, vereinbart



Workshop auf den Philippinen: Wie agrarökologische Anbaumethoden und ein sorgsamer Umgang mit der Natur, wie ihn Papst Franziskus in Laudato Si' beschreibt, zusammengehen.

Bild: Bob Timonera / Fastenaktion

wurde. Zentral ist dabei ein politischer Fahrplan und Gesetzesrahmen mit konkreten Meilensteinen. Aber auch jede und jeder Einzelne kann mit einer Veränderung des Konsums zur Eindämmung der Klimakrise beitragen.

Neu gekleidet, gleich gesinnt

Durch die Fusion von Brot für alle und HEKS sowie die Namensänderung von Fastenopfer zu Fastenaktion hat die Ökumenische Kampagne ein neues Erscheinungsbild erhalten. Unter der Trägerschaft von Fasten-

aktion, HEKS und Partner verfolgen wir weiterhin das Ziel der Ernährungssicherheit für alle Menschen. Die Entwicklungsorganisationen ermöglichen mit der Kampagne einen vielseitigen Einblick ins Thema Klimagerechtigkeit. Informativ mit Stimmen aus den Projektländern, spielerisch mit einem Quiz zur Reflektion des eigenen Handelns sowie partizipativ mit der Möglichkeit zur politischen Mitsprache ist ein umfänglicher Zugang zum Thema garantiert.

www.klimagerechtigkeit-jetzt.ch

Fastenkalender: Auf zu neuen Energiequellen

Der diesjährige Fastenkalender regt an zur Reflexion über uns, unsere Umwelt und unser Handeln rund um all die Energie, die uns umgibt.

sehen-und-handeln.ch/fuer-pfarreien-und-kirchgemeinden/fastenkalender/

Brot kaufen

Das «Brot zum Teilen» finden sie in der ganzen Schweiz in über 600 Bäckereien und Konditoreien. 50 Rappen von jedem verkauften Brot fliessen in unsere Projektarbeit.

Finden Sie eine nahe Verkaufsstelle auf: www.sehen-und-handeln.ch/brot

Fasten

Bewusst verzichten, eigene Privilegien sowie Verhaltensmuster erkennen.

www.sehen-und-handeln.ch/fasten

Pfarreiblatt Schwyz

Weg ungefragt gehen

Impressum

Pfarreiblatt Uri Schwyz
23. Jahrgang
Nr. 6–2022
Auflage 15 400
Erscheint 22-mal pro Jahr
Abonnement (inkl. E-Paper):
Fr. 38.–/Jahr
Nur E-Paper: Fr. 30.–/Jahr

Herausgeber

Verband Pfarreiblatt Urschweiz
Notker Bärtsch, Präsident
Hafenweg 1, 8852 Altendorf
Telefon 055 442 38 73
not.baertsch@martin-b.ch

Redaktion des Mantelteils

Eugen Koller
Elfenaustrasse 10
6005 Luzern
Telefon 041 360 71 66
Mobile 077 451 52 63
pfarreiblatt@kath.ch
www.pfarreiblatt-urschweiz.ch

Redaktionsschlüsse Mantelteil

Nr. 7 (12.–25.3.): Sa, 26. Februar
Nr. 8 (26.3.–8.4.): Sa, 12. März

Redaktion der Pfarreiseiten

Für die Pfarreiseiten sind die Pfarr-
ämter zuständig und übernehmen
die Verantwortung für den Inhalt
und die Urheberrechte.

Aboverwaltung

Bestellungen + Adressänderungen
Gisler 1843 AG
Gitschenstrasse 9
6460 Altdorf
Telefon 041 874 1843
info@gisler1843.ch

Gestaltung und Produktion

Gutenberg Druck AG
Sagenriet 7
8853 Lachen
www.gutenberg-druck.ch



**Wenn der Weg, den du gehst,
schön ist und dich glücklich macht,
frage nicht wohin er führt,
sondern geh ihn einfach!**